

Aktuell

Irlandreise

Titelthema

Palliative Care in Japan

Hospiz-Spiegel

Meine 200 Tage
im Hospiz



Geborgen in unserer Mitte

JOHANNES-HOSPIZ MÜNSTER

Liebe Hospizbewegte,

zu den besonders wichtigen Aufgaben gehört die Ermöglichung, dass sich haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende außerhalb der Aufgaben im Hospiz im Rahmen von Festen wahrnehmen, austauschen und vor allem feiern können. So gab es am 19. Juni in der Pleistermühle ein großes Mitarbeiterfest, bei dem langjährig Tätige geehrt wurden, bei dem in schönem Ambiente gegessen und getrunken und zu späterer Stunde bis in die Nacht hinein getanzt wurde. Eine andere, gleichermaßen wichtige Tradition unseres Hauses ist eine alle zwei Jahre angebotene Studienfahrt



ins Ausland. War zuletzt Assisi das Ziel, so in diesem Jahr Irland. Einige Eindrücke von dieser Reise unter der Leitung unseres Seelsorgers Pfarrer Hubertus Deuerling CO können sie in einem Beitrag von Eva Rünker nachlesen.

Eine so ganz andere und zugleich hohe Notwendigkeit für das Johannes-Hospiz bildet die Spendenakquise, ohne die unser Haus nicht bestehen kann. Die beeindruckende Benefizveranstaltung im Erbdrostenhof am 29. Mai war ein schönes Beispiel unserer Bemühungen. Sabine Lütke Schwienhorst berichtet darüber in der Rubrik „Fundraising“.

Im Juli und August haben zwei junge Frauen ihr Freiwilliges Soziales Jahr im Johannes-Hospiz beendet. Wir sind dankbar für ihre Unterstützung und sind uns zugleich sicher, dass sie viel an Erfahrung aus dieser Zeit mitnehmen werden.

Mit allen guten Wünschen für eine kraftvolle, farbenfrohe Herbstzeit verbleibt

Ihr Ludger Prinz
Geschäftsführer

Inhalt

- Editorial 2

- Aktuell 3
Irlandreise

- Titelthema 4-5
Palliative Care in Japan

- Fundraising 6
Benefizabend im Erbdrostenhof

- Hospiz-Spiegel 7
Meine 200 Tage im Hospiz

- Infothek / Hospiz aus aller Welt 8



Impressum

Das Kairos-Magazin ist das offizielle Mitteilungsorgan des Johannes-Hospizes Münster und kann beim Herausgeber kostenfrei angefordert oder im Internet unter www.johannes-hospiz.de heruntergeladen werden.

Der Name „Kairos“ steht in zweierlei Hinsicht für den glückenden Augenblick: im aktiven Ergreifen des rechten Zeitpunkts für eine Entscheidung wie auch in der unverfügbaren Weite sich ereignender Gegenwart in mitmenschlicher Begegnung.

Herausgeber:
Johannes-Hospiz Münster gGmbH; St. Mauritz-Freiheit 44; 48145 Münster

Fotos: wenn nicht anders angegeben: Johannes-Hospiz
Redaktion: Ludger Prinz (V.i.S.d.P.), Dr. Andreas Stähli, Sebastian Maaß
Layout: Sebastian Maaß
Druck: Druckerei Thiekötter
Auflage: 1.200

Titelfoto: Im Fushimi Inari-Taisha, einem Shintō-Schrein im Stadtbezirk Fushimi von Kyōto
Vierteljährliche Erscheinungsweise. Nächste Ausgabe: Dezember 2015

Das Glück der grünen Insel

Irlandreise von Mitarbeitern des Hospizes

Im April diesen Jahres unternahmen 16 Mitarbeiter des Johannes-Hospizes (aus den Bereichen Leitung, Seelsorge, Pflege, Hauswirtschaft, FSJ, Hausmeisterei und Ehrenamt) eine siebentägige Studienfahrt nach Irland, eine kulturelle, geistliche und hospiz-geschichtliche Spurensuche. Wir durften Quellen der Hospizarbeit kennen lernen, in Morgenimpulsen zu Themen wie Hinhören oder Achtsamkeit Aspekte unseres Tuns bedenken, und wir begegneten Wurzeln des Christentums, das u.a. durch irische Missionare zu uns auf den Kontinent gelangte. Das Erleben und der Austausch miteinander kamen auch nicht zu kurz.

Unsere beiden Fahrer brachten uns sicher durch enge und kurvige Straßen zu ganz unterschiedlichen Zielen: Wir besuchten die Großstadt Dublin (dort u.a. das „Nationalheiligtum“, das Book of Kells), das bunte Städtchen Galway, Kirchen, Hochkreuze, Burgen, prähistorische Grab- und mittelalterliche Klosteranlagen. Allein für das besondere Licht an diesem Nachmittag und die Ausblicke von dort oben lohnte sich die lange Fahrt zum Rock of Cashel. Die traumhafte Lage zweier Klöster, Clonmacnoise am Fluss Shannon und Glendalough in den Wicklow Mountains, hat uns fasziniert. Während uns an der Irischen See der Wind durchpustete, konnten wir uns an einer Bucht des Atlantiks von der Sonne bescheinen lassen und die Füße ins Wasser halten. Im St.

Patrick's College in Maynooth lebten wir in stilvollem Ambiente „wie bei Harry Potter“, allerdings fehlte ein Aufenthaltsraum, weshalb wir uns nach einem der Abendessen in unserem „Stamppub“, in dem es wesentlich gemütlicher zugeht als in der Guinness-Brauerei, zum Gesangsabend im privaten Zimmer trafen.

Hospizbesuch in Dublin

Ein Höhepunkt unserer Reise war sicher der Besuch im Our Lady's Hospice in Dublin. Im Mary Aikenhead Heritage Center wurde an die Gründerin der Congregation of the Religious Sisters of Charity erinnert, welche unter dem Motto „Die Liebe Christi drängt uns“ auf Armut und Not ihrer Mitmenschen antworteten. Die Pläne Mary Aikenheads, der „Großmutter“ der modernen Hospizarbeit, ein Hospiz aufzubauen, konnten erst 1879, nach ihrem Tod, verwirklicht werden. Heute besteht es aus einer Palliativstation mit 36 Betten, Tageshospiz, häuslicher Pflege, Rheumazentrum und Pflegeheim. Forschung und Ausbildung in Palliative Care haben dort einen hohen Stellenwert. Trotz großer Unterschiede fühlten wir uns ein wenig an unser Hospiz erinnert: Es gibt einen wunderschönen Garten, einen Therapiehund, das Fundraising spielt

eine große Rolle, ein Umbau steht an (von Mehrbett- zu Einzelzimmern) – und natürlich lagen Menschen im Sterben oder waren gerade gestorben, die mit intensiver Sorge begleitet und gepflegt worden waren. Beim Besuch des Sterbezimmers von Mary Aikenhead und beim Mitfeiern des Gottesdienstes mit Patienten und ihren Angehörigen haben wir uns stark mit den Menschen verbunden gefühlt, die an anderen Orten die gleiche Aufgabe erfüllen wie wir, und wir dachten an diejenigen zu Hause im Johannes-Hospiz und ihre Anliegen.

Die rundum gelungene Reise lebte von der guten Vorbereitung durch Hubertus Deuerling und von der Offenheit und dem Mitleid aller. Wirklich nahe war uns das „Glück der grünen Insel“, wie es in einem irischen Segen heißt, der uns begleitete. Die große Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit der Iren durften wir erleben, indem uns der Weg gezeigt wurde, der Sakristan eine Führung durch die Colledgekirche anbot oder die Seelsorger und Ordensschwester im Hospiz sich viel Zeit für uns nahmen, uns bewirteten und Fragen beantworteten. Ein verlorenes Handy tauchte wieder auf, ein defektes Türschloss konnte geöffnet werden, und schließlich war das Wetter so gar nicht „typisch irisch“.

Eva Rünker,
Gesundheits- und
Krankenpflegerin, Dipl.-Theol.



Palliative Care in Japan

Hospiz als globale Bewegung, Teil 3

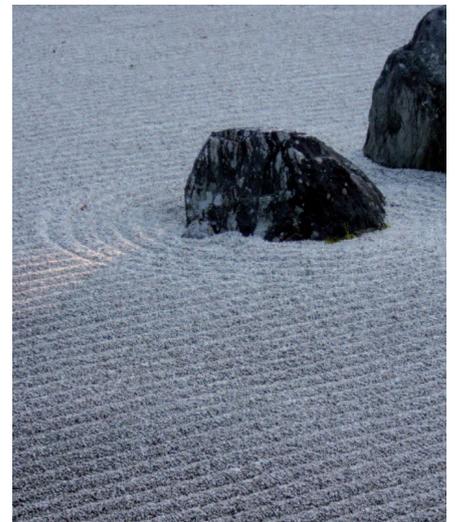
In der März- und Juniausgabe des Kairos wurde das Schwerpunktthema für das Jahr 2015 „Hospiz als globale Bewegung“ mit Schilderungen von Besuchen in Israel und Indien ausgeführt. Im vorliegenden Beitrag nun wird es um Japan gehen. Dabei werde ich zunächst einige allgemeine Informationen zur Hospiz- und Palliativbewegung in diesem Land geben, um dann von meinen Besuchen zweier Häuser zu berichten. In den Planungen zu Visitationen verschiedener Einrichtungen in palliativer Praxis hatte ich,

erste Aktivitäten durch die „OCDP“ (Organized Care of Dying Patients) und durch die „Japanese Association for Clinical Research on Death and Dying“. 1981 und 1984 entstehen dann erste Einrichtungen zur Betreuung Schwerstkranker und Sterbender. Seit dieser Zeit wächst ihre Anzahl stetig. In 2014 erreicht sie über 300 bei einer Bettenzahl von etwa 6.100¹. Hinsichtlich der verschiedenen Organisationsformen besteht insbesondere für den ambulanten Bereich ein hoher Entwicklungsbedarf. Es gibt aber auch

in der Förderung interdisziplinärer und wissenschaftlicher Studien. Darüber hinaus will sie durch Praxis und Bildung zu einer Entwicklung der Medizin und der allgemeinen Fürsorge beitragen. Im Jahr 2000 wurde dann die „Japan Hospice/Palliative Care Foundation“ ins Leben gerufen. Die „JHPF“ will ein verbessertes System von Hospiz- und Palliative Care, insbesondere durch Hilfen für die Forschung, aber auch durch Unterstützung in technischem Know-how der Teams wie auch im Sponsoring von Öffent-

” Im Ryoan-ji, einem Zengarten: sichtbar gewordene Idee der Schönheit, Einfachheit und Klarheit. Eine hohe geistige Kraft liegt über der Anordnung. Unfasslich fassbar. Zeitfreiheit in der Zeit. Ich gehe jenseits der Vielheit, jenseits des Wechsels in einen unbewegten Raum.

(Aus meinen Reisetagebüchern)



das sei an dieser Stelle angemerkt, Japan nicht bedacht. Diese Möglichkeit entwickelte sich unerwartet erst während meines Aufenthaltes in Jerusalem und den Gesprächen im „Ina and Jack Kay Hospice“. Ein Arzt aus Japan, Dr. Abe, hatte in diesem Hospiz ein Praktikum absolviert, und so bestand ein schöner Kontakt von dort zu dessen Privatklinik in Kudamatsu.

Palliative Arbeit in Japan

In den 1970er Jahren zeigen sich im Blick auf die Notwendigkeit einer Palliativ- und Hospizversorgung

nur wenige, von einem Allgemein-krankenhaus und seinem Einzugsgebiet unabhängige Häuser, so wie etwa das „Peace House Hospice“ in der Präfektur Kanagawa, einem Hospiz mit Blick auf den Mount Fuji. 1996 wurde die „Japanese Society of Palliative Medicine“ gegründet, die mit 11.859 (Stand: 1. Juli 2015) über eine bemerkenswert hohe Mitgliederzahl verfügt. Dabei beträgt die Anzahl der Ärzte 5.586 (47.1%), die der Pflegekräfte 4.333 (36.5%)². Zum Vergleich: Die „Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin“ (DGP) verfügt über etwa 5.000 Mitglieder. Dabei kommen knapp 60 Prozent aus der Medizin, fast 30 Prozent aus der Pflege³. Die Ziele der japanischen Palliativgesellschaft liegen unter anderem

lichkeitsarbeit und durch die Förderung internationalen Austauschs erreichen.

Bemerkenswert ist eine Studie zum Opioid-Verbrauch in Japan. In den Jahren 2007-2009 wurde nur 1/10-tel von dem in Deutschland erhobenen Wert erreicht. Das zeigt, so S. Takenouchi und K. Tamura, dass „die entscheidende Bedeutung von Opiatverfügbarkeit und seines Gebrauches zur Linderung von Leid

¹ Takenouchi, S./ Tamura, K.: Palliative care in Japan. In: Oxford Textbook of Palliative Nursing, edited by B.R. Ferrell, N. Coyle, J.A. Paice. New York (5th ed.) 2015, p. 1131.

² <http://www.jspm.ne.jp>

³ <https://www.dgpalliativmedizin.de>

⁴ <http://www.hospat.org/english/objectives.html>

und zur Kontrolle von Schmerz und Atemnot“ zu wenig Beachtung findet. Seit 2007 besteht daher ein Plan der Regierung für eine verbesserte Schulung in Palliative Care⁵.

Zwei Visitationen

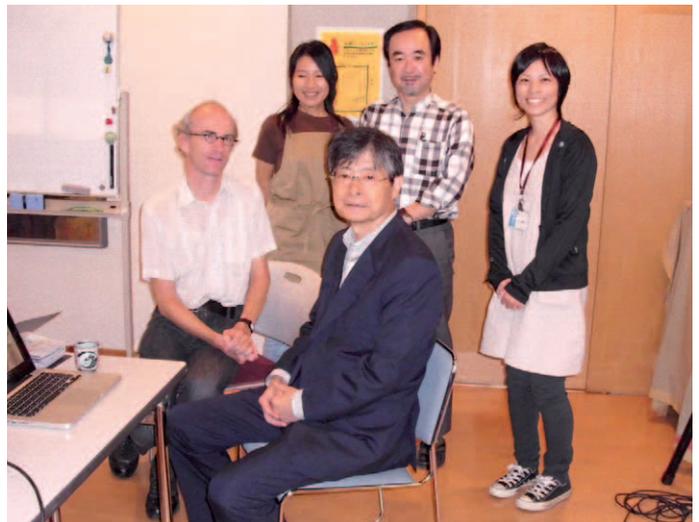
Während meiner vierwöchigen Reise durch Japan hatte ich einmal die Möglichkeit, das Soreikai-Hospiz, das Teil der Dr. Abe-Privatklinik in Kudamatsu ist, zu besuchen. Dieses Hospiz, das seit 1994 „auf eigenen Beinen“ steht, verfügt über 19 Betten und eine Schmerzambu-

geschenke seien. Ich hatte Klassik, unter deutschem Label aufgenommen, mitgebracht. „Unbeschuh“ wurde ich durch das Haus geführt, sah die knietiefen Betten (Arbeitshöhe!), das einfach gehaltene Ambiente. Natürlich fiel mir auf der Terrasse eine „Rotmütze“ auf. Ein Gartenzwerg, also auch hier! Und es gab im großen Wohnzimmer einen Flügel. Musik ist offensichtlich wichtig.

Ich fragte Dr. Abe, wie Verstorbene begleitet werden, dabei an den Film „Nokan“ denkend, an den Wert der Schönheit (und an den Humor). Die Kolleginnen aus der Pflege würden den Leichnam waschen, berichtete er, und in der Tat wäre Schönheit wichtig. Die Familie würde zum

gedreht wurde, um in der Öffentlichkeit auf die Wichtigkeit ambulanter hospizlicher Arbeit hinzuweisen. Ich konnte Dr. Ninosaka als mitfühlenden Berater und Begleiter wahrnehmen, dessen Worte ich zwar in den Aufnahmen nicht verstand, die mir aber dennoch viel von seiner Botschaft verrieten. Ich sah im Film eine Frau mit einer Atemmaske, eine Puppe neben sich, die Familie bei ihr. Das Sterben, die Sorge und der Tod – sie reichen über die kulturellen Grenzen hinweg.

Am Abend dann, zum Ende meiner beiden „Arbeitstage“, wurde ich zu Kostbarkeiten der japanischen Küche eingeladen. Ob ich während der Begegnungen peinliche „cultural mistakes“ begangen hätte, woll-



l.: Im Okunoin, Koyasan; r.: Teammitglieder von Dr. Y. Ninosaka (2.v.r.) mit Dr. K. Nobutomo (3.v.r.)

lanz. Zudem ist ihm seit 2013 ein eigenes Haus, eine Einrichtung für alte Menschen, angegliedert. Mit dem „Shinkansen“, dem schnellsten der Züge in Japan, und in Begleitung von Y. Abe, dem Bruder des Arztes, der alle Termine für mich im Vorfeld organisiert hatte, fuhren wir von Fukuoka nach Kudamatsu. Dr. M. Abe, Inhaber und Arzt, war zwar unter hohem Zeitdruck, dennoch widmete er sich meinem Anliegen, die Räumlichkeiten einmal sehen zu können und mit ihm zu sprechen. Die Visitenkarten wurden mit beiden Händen übergeben und wertschätzend gelesen. In meiner Vorbereitung auf die Reise durch das Land hatte ich von dieser Geste gelesen, auch davon, wie wichtig schöne Verpackungen für Gast-

gemeinsamen Abschiednehmen eingeladen, und wenn gewünscht, ein Ritual vollzogen, bevor der Bestatter komme. Nach einem kurzen, abschließenden Kaffee endete dieser Besuch in wechselseitiger Anerkennung. Dr. Abe musste rasch in die Schmerzambulanz. Er ist der einzige Arzt und ich fragte mich, wie viele Stunden des Tages wohl für ihn ohne Arbeit blieben.

Am folgenden Tag war die Klinik von Dr. Ninosaka in Fukuoka das Ziel, ein Haus mit unter 20 Betten, deren Leistungen über die Krankenkasse abgerechnet wird. Sein besonderes Anliegen gilt dem ambulanten Bereich und der Tagespflege für schwer erkrankte Kinder und Jugendliche. Seine Mitarbeiterinnen zeigten mir einen Film, der

te ich wissen; und ob der Mount Fuji ein heiliger Berg sei, und über die Religion des Landes. Nein, und er sei ein Symbol. Und die Menschen in Japan seien nicht religiös, denn sie hätten keinen Gott, wohl einen Glauben an Götter ... Y. Abe gestand mir dann noch, er verehere Gheorghe Zamfir, weniger deutsche Klassik. Noch am nächsten Tag erging meine Bitte nach Münster um Kauf und Zusendung dieses Meisters des Pan.

Andreas Stähli

⁵ Takenouchi, S./ Tamura, K.: Palliative care in Japan. A.a.O., S. 1132.

Gutes bewirken

Erfolgreicher Benefizabend im Erbdrostenhof

Der Barocksaal im Erbdrostenhof in Münster hat eine besondere Ausstrahlung. Das Programm der Benefizveranstaltung für das Johannes-Hospiz wurde diesem Ort auf das Beste gerecht. Der Abend des 29. Mai 2015 war ein Erfolg für die Gäste und für das Johannes-Hospiz.

Der Vorsitzende des Fördervereins, Dr. Christof Mittmann, freute sich in seiner Begrüßungsrede über ein volles Haus. Künstlerisch bescher-ten dann das Duo Harald Funke & Jochen Rütter dem Publikum ein Kabarett, bei dem es (auch) um Tod und Sterben ging, aber vielmehr auch um Leben und Lachen.

Humor ist auch im Johannes-Hospiz wichtig, erzählte eine ehrenamt-

liche Mitarbeiterin den Gästen. Sie war Teil einer Gruppe, die im Foyer über das Haus, seine Arbeit und über Aufgaben der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und deren Motivation berichteten.

Mit großem Applaus wurde nach der Pause Journalistin, Moderatorin und Autorin Christine Westermann willkommen geheißen. Sie las aus ihrem Buch: „Da geht noch was – Mit 65 in die Kurve“, sie las mit viel Humor diese Texte aus ihrem Leben, bedachte Überlegungen zum Älter werden. Für die Musik war an dem Abend das über die Grenzen Münsters bekannte Jazz Lounge Quartett verantwortlich und präsentierte „Jazz at it's best“. Abgerundet wurde der Abend mit den sogenannten

„Mauritzer Weinen“ und leckerem Fingerfood aus dem Hause „Super-BioMarkt“.

Benefizabende sind dazu da, etwas Gutes zu bewirken. In diesem Fall sollten Mitglieder für den Förderverein gewonnen werden. Dem Vorstand des Vereins ist dies gelungen! Manche der anwesenden Gäste haben sofort und spontan einige der ausliegenden Postkarten unterschrieben. Darüber freuen wir uns sehr!

Sabine Lütke Schwienhorst;
stellv. Vorsitzende des Fördervereins,
Öffentlichkeitsarbeit



o.l.: Im Barocksaal des Erbdrostenhofes; o.r.: das Duo Funke und Rütter;
u.l.: Christine Westermann; u.r.: gebanntes Publikum

Meine 200 Tage im Hospiz*

Begegnungen und Erfahrungen aus dem Freiwilligen Sozialen Jahr

Ein wundervolles Jahr ist zu Ende. Vielen Dank, dass ich so viel ausprobieren, helfen und lernen durfte! Ein bisschen war ich das Mädchen für alles – aber es war ein tolles Gefühl, immer genau da helfen zu können, wo Hilfe notwendig war. Es war schön, mit so vielen verschiedenen Menschen zu arbeiten – mit Menschen, die ihre Arbeit mit ganz viel Liebe machen und den Bewohnern dadurch sehr viel schenken. So war ich nicht nur Küchenfee und Wascheufel, sondern von Zeit zu Zeit auch Gärtnerin, Kellnerin, Pflegerin, Putzfrau, Seelsorgerin, Sekretärin, ... Noch habe ich das Gefühl, dass ich ein paar Tage frei habe und dann wiederkomme. Die Zeit hat mich geprägt und ich werde die Erinnerungen an das vergangene Jahr gut behüten.

Auch nach vielen Monaten gab es oft noch ganz neue Situationen: Ein Bewohner, der mich sehr an meinen eigenen Opa erinnerte, hat bei der gemeinsamen Besprechung seines Speiseplanes für die nächste Woche zu mir gesagt: „Für Sonntag brauche ich kein Essen, da bin ich tot.“ Ganz klar und deutlich hat er das gesagt und auch so gemeint. Da haben mir die Worte gefehlt. Dagegen ist eine Bewohnerin bei uns wie im Urlaub: Sommerkleid, Sonnencreme, Strandkorb. Das ist ein seltener, aber schöner Anblick!

Die Sommermonate sind sowieso etwas Besonderes. In der Sonne mit Besuch auf der Terrasse sitzen zu können, ist für viele unserer Bewohner etwas sehr Schönes. Die Türen zum Haus sind weit geöffnet, ich höre von überall Stimmen und oft duftet es aus der Küche. Gerade beim Essen können viele Wünsche erfüllt werden; so haben wir zum Beispiel mehrmals Spargel gekocht und konnten damit viele glücklich machen. So ein schönes Essen, ganz wie zu Hause, ist eben sehr wert!

Eine andere Bewohnerin hat mich mit ihren Worten sehr beeindruckt: „Alle sind immer am Weinen ... Nur ich nicht. Warum auch? Ich bin doch

noch da! Und wenn ich dann tot bin, passe ich von oben auf alle auf.“ Ich habe gehofft, dass sie genau das auch ihrer Familie sagen konnte, um ihnen die Augen zu öffnen und ihre Zeit noch zu genießen.

Im besonderen Ganzen

Klar, ich habe auch mal die Stunden bis Arbeitsende gezählt. Manchmal bekam ich widersprüchliche Anweisungen von verschiedenen Personen zu einer Aufgabe. Oft wollte ich gerade eine Aufgabe erledigen – und siehe da: Sie hatte schon jemand anderes gemacht. Auf einem der Seminare sind wir mitten in der Pampa in einer alten Schule (auch noch ohne Handynetz!) gelandet und es war kalt, nass und schlammig. Ich bin an meine Grenzen gestoßen, mir sind Dinge misslungen und manchmal habe ich auch über meine Arbeit geflucht.

Aber: In diesem einen Jahr habe ich unglaublich viele tolle Menschen kennen gelernt: Mitarbeiter, die einen wunderbaren Job machen, der eigentlich viel mehr als nur ein Job ist; Bewohner, die mich in ihrem Umgang mit dem Tod oft fasziniert ha-

ben; Gleichgesinnte, die sich auch für ein Freiwilliges Soziales Jahr entschieden haben, um Gutes zu tun. Circa 3200 Kilometer bin ich in den 200 Tagen mit dem Fahrrad zur Arbeit gefahren. Dafür habe ich einige Euros verdient, mit denen ich mir und meinen Liebsten Wünsche erfüllen konnte. Das ist ein Grund, warum sich das Jahr gelohnt hat, aber es gibt noch viele mehr: für einen Kuss auf die Wange von meiner Anleiterin, für die Anerkennung von den Ehrenamtlichen, für die Bezeichnung Vertrauensperson von einem Bewohner, für den Ausruf: „Sie sind ein Schatz!“, und für die Worte: „Dann werde ich Sie aber sehr vermissen!“ Das Leben ist kostbar, weil es endlich ist. Ich schätze mein eigenes Leben und meine Gesundheit mittlerweile in ganz anderer Weise. Hoffentlich finde ich in meinem Leben nochmal eine Arbeit, in der ich so viel Liebe zurückbekomme. Danke an alle Bewohner, Angehörigen und Mitarbeiter. Für jedes Lächeln und jedes Dankeschön hat sich das Jahr gelohnt! Ich werde euch vermissen.

Mareike Hülsbusch

* (Zufällig entstandene Zahl der Arbeitstage, von Hand gezählt, Angabe ohne Gewähr)



Vorbereitungen für das Benefizkonzert im Erbdrostenhof (Mareike Hülsbusch, 2.v.r.)



JOHANNES-HOSPIZ MÜNSTER

Johannes-Hospiz Münster gGmbH
St. Mauritz-Freiheit 44
48145 Münster
Telefon: 0251 9337-626
Telefax: 0251 9337-598



Johannes-Hospiz Münster
Hohenzollernring 66
48145 Münster
Telefon: 0251 89998-0
Telefax: 0251 89998-10



Ambulanter Hospizdienst
Rudolfstraße 31
48145 Münster
Telefon: 0251 13679-50
Telefax: 0251 13679-53

Etikettier-Feld

Info@johannes-hospiz.de
www.johannes-hospiz.de

CD-VERKAUF: DIE SCHÖNSTEN OPERN

Unter der Gesamtleitung von Dr. Inna Batyuk singen Mitglieder des Opernchores und Extrachores des Theaters Münster Arien, Duette und Chöre aus „Carmen“ von G. Bizet, „Tosca“ von G. Puccini, „Il Trovatore“ von G. Verdi, „Die Zauberflöte“ von W.A. Mozart und „Benvenuto Cellini“ von H. Berlioz. Die CD gibt das leicht geänderte Programm eines Benefizkonzertes in der Mutterhauskirche der Franziskanerinnen wieder.

Bestellungen zum Preis von **10 €** bitte über den eShop unter www.johannes-hospiz.de oder an Sabine Willeke-Schrade unter 0251 89998 23 bzw. s.willeke-schrade@johannes-hospiz.de

VERANSTALTUNGEN DER AKADEMIE

Ort: Rudolfstr. 31, 48145 Münster
Information und Anmeldung erbeten unter:
0251-37409278 oder a.staehli@johannes-hospiz.de

VORTRAG

Eine spirituelle (Patienten-)Verfügung: Franco Rests bemerkenswerter Entwurf. Termin: 28.10.2015, 19.00 Uhr, Referentin: Claudia Bonenkamp, Kosten: 5 €

VORTRAG

„Sterben Gläubige leichter?“ – Überlegungen zu einer unfügsamen Frage. Termin: 27.11.2015, 19.00 Uhr
Referenten: Klaus Willmer u. Andreas Stähli, Kosten: 5 €

Hospiz aus aller Welt



EAPC 2015

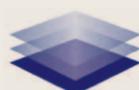
Der 14. Weltkongress in Kopenhagen

Unter dem Leitwort „Brücken bauen“ fand in Kopenhagen vom 8. bis 10. Mai 2015 der 14. Weltkongress der Europäischen Gesellschaft für Palliative Care (EAPC) statt. Über 2000 Besucherinnen und Besucher aus etwa 80 Ländern der Welt hatten den Weg nach Dänemark gefunden. Welche Ermutigung war es zu sehen, wie vielen Menschen eine professionelle Begleitung Schwerkranker und Sterbender und ihrer Familien und Freunde ein Anliegen ist! Mit Prof. Philip Larkin aus Irland steht der EAPC nun ein neuer Präsident vor.

Der 15. Weltkongress wird unter dem Motto „Progressing Palliative Care“ in Madrid im Juni 2017 ausgerichtet. Schon in Kopenhagen versprach sein Sprecher allen Gästen die Wärme Spaniens!

Spendenkonto

Johannes-Hospiz Münster
Bank: DKM Darlehnskasse Münster
IBAN: DE30 4006 0265 0002 2226 00
BIC: GENODEM1DKM



Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft



**„Alle eure Sorge werft auf ihn;
denn er sorgt für euch.“**

(1. Petrus 5)

Friedbert Schulze

ein Nachruf

Im Februar 1999 bekam ich unerwartet Besuch von Friedbert Schulze. Damals war ich designierter Geschäftsführer des Johannes-Hospizes und mit der Bauplanung für das Johannes-Hospiz befasst. Friedbert Schulze betrat mein Büro als Vertreter der St. Antonii-Erzbruderschaft von 1350 und sprühte vor Begeisterung für das neue Hospiz, zumal sich diese Erzbruderschaft, gegründet in der Zeit der ersten Pest um 1350, zunächst um das Antonius-Hospiz vor dem Mauritztor gekümmert hatte, das nach Abriss durch die Täufer als Armenhaus wieder aufgebaut wurde. In der Satzung der St. Antonii-Erzbruderschaft ist die Sorge um die „verschämten Armen“ der Stadt Münster verpflichtend festgelegt. Daher wurden die Armen stets auf unterschiedliche Weise unterstützt, sei es durch finanzielle Hilfen oder durch die Pflege von Kranken und Sterbenden.

Schon bei der Wiedererrichtung der Erzbruderschaft nach den Wirren der Wiedertäuferzeit 1540 heißt es, dass „ein jeder Bruder und eine jede Schwester zum hohen Altar opfern soll, was Gott ihm ins Herz gibt. Dieses Opfer nimmt der jüngste Aldermann [Vorsitzende] entgegen und der soll es alsbald unter die Armen in der [Antonius-] Kapelle verteilen.“ Diese St.-Antonius-Kapelle stand bis 1823 vor dem Mauritztor beim Hospiz.

Nach Eintritt der Baufälligkeit dieses ersten Hospizes wurde das Haus zum Abbruch verkauft. Seitdem fehlte der Erzbruderschaft für ihre satzungsgemäße Aufgabe eine Einrichtung, die auch durch andere Sozialeinrichtungen wie Altenheime oder Krankenhäuser nicht ersetzt werden konnte. Die 1998 entstandene Überlegung auf St. Mauritz ein neues Hospiz zu errichten, beflügelte Friedbert Schulze, der die Erzbrüder für das Projekt begeisterte. Am 10.7.1999 wurde ein Kooperationsvertrag mit der St. Antonii-Erzbruderschaft geschlossen. Bereits in 1998 sorgte Friedbert Schulze für eine Zusage der St. Antonii-Erzbruderschaft, dem Johannes-Hospiz jährlich einen Betrag von 40.000 DM zuzuwenden. Ausgestattet mit so viel Rückenwind, konnte das Johannes-Hospiz die ersten Jahre seines Betriebes gut überleben. Auf Initiative von Friedbert Schulze trat der Unterzeich-

ner in 2000 in die St. Antonii-Erzbruderschaft ein und beförderte gemeinsam mit Friedbert Schulze das Hospizprojekt.

Im Jahr 2000 fragte Bruno Lücke auf der Mitgliederversammlung des Fördervereins für das Johannes-Hospiz, wer von den Anwesenden Interesse habe, bei der Gründung einer Stiftung mitzuwirken. Spontan schallte es aus dem Munde von Friedbert Schulze „Ich“! Das war im Grunde die Geburtsstunde der Stiftung Johannes-Hospiz Münster. Friedbert Schulze und Bruno Lücke setzten sich zusammen, gründeten die Stiftung, der am 27.7.2001 durch den Regierungspräsidenten von Münster Rechtfähigkeit verliehen wurde.

Friedbert Schulze war ein dem Hospiz stets zugewandter Mensch und ein eifriger Förderer. Auch das Wohlergehen der Mitarbeitenden lag ihm am Herzen. So konnten mit Unterstützung der von ihm mitgegründeten Stiftung im zweijährigen Turnus Exerzitionsfahrten nach Assisi und anderen Orten durchgeführt werden. Mit seinem unermüdlichen Elan gelang es, den Bestand des Johannes-Hospizes und seine Weiterentwicklung zu sichern. Seine Mitgliedschaften im Förderverein für das Johannes-Hospiz, im Förderverein der St. Antonii-Erzbruderschaft für das Johannes-Hospiz und als Stifter der Stiftung Johannes-Hospiz dokumentieren eindrucksvoll sein herausragendes Engagement für das Johannes-Hospiz. Friedbert Schulze hat, tief verwurzelt im katholischen Glauben, als überzeugter Christ gehandelt. Wenn es mal wieder schwierig wurde und wir keine Lösung für zumeist wirtschaftliche Probleme gesehen haben, dann warf er immer ein: „Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.“ Das war nicht ein daher gesagter Spruch, nein, es war seine Haltung, seine tiefe Überzeugung, sein unerschütterliches Gottvertrauen, und damit sollte er Recht behalten, denn selbst in sehr schwierigen Zeiten fand sich stets eine gute Lösung.

Seit unserer ersten Begegnung rief Friedbert Schulze in den ersten zehn Jahren seit Hospizgründung fast täglich an, erkundigte sich nach dem Zustand des Hauses, dem Baufortschritt bei



Erweiterungen und dem Wohl der Mitarbeiter und Bewohner. Er war für unser Haus ein Glücksfall. In der Zeit seines aktiven Förderns wurde das Haus Rudolfstraße 31 saniert und für den ambulanten Hospizdienst sowie für die Hospizakademie hergerichtet. Der Erweiterungsbau des stationären Hospizes lag ihm ebenso am Herzen wie die Gartenneugestaltung am stationären Hospiz mit der Aufstellung des ehemaligen Portals der Überwasserkirche. So unterschiedlich Bruno Lücke und Friedbert Schulze auch waren, in Sachen Hospiz zogen sie immer an einem Strang und unterstützten es nach Kräften. Die Identifikation bei Friedbert Schulze ging so weit, dass er auch Mitglieder seiner Familie in die Hospizarbeit einwob. So erinnere ich mich, dass seine liebe Gattin Franzis aktiv wurde und das Haus durch Vorträge unterstützte. Am 1.7.2011 wurde sein Sohn, Ulrich Schulze, als Mitglied in den Vorstand der Stiftung Johannes-Hospiz gewählt, um dort die Arbeit

seines Vaters Friedbert Schulze fortzusetzen, der sich am 1.7.2011 krankheits- und altersbedingt aus der aktiven Vorstandsarbeit für die Stiftung Johannes-Hospiz zurückzog, aber fortan noch stets großes Interesse am Fortgang der Stiftung und der Einrichtung hatte.

Friedbert Schulze hat mit viel Herzblut Großartiges geleistet, und wir sind dankbar, dass wir ihn als Förderer gewinnen konnten. Vor einem Jahr, am 30. August 2014, wurde unser Stiftungsgründer Friedbert Schulze mit einem eigens für ihn entworfenen Orden ausgezeichnet. Friedbert Schulze war kein unentschlossener Zeitgenosse, er hatte klare Ziele vor Augen und war entschieden, sie zu erreichen. Er war unverblümt, direkt und in allem ein stets liebenswerter Mensch. Danke Friedbert!

Ludger Prinz



Friedbert Schulze

1930 - 2015